

Wolkenkuckucksheimerbauer Bartsch

Paul Bartsch, seines Zeichens Liedermacher und Literaturwissenschaftler, nennt seine neue Platte „Wolkenkuckucksheimerbauer“. Im Süden der Republik könnte man vielleicht voreilig auf einen Kerl schließen, der ein bisschen spinnert ist. In Halle (Sachsen-Anhalt), wo Bartsch zu Hause ist, wissen die, die ihn kennen, dass er die Bodenhaftung niemals verliert.



Halle, im Sommer 2011. Die bis zu Wendezeiten als „graue Diva“ nicht gerade charmant betitelte Händelstadt an der Saale hat sich gemausert. Die Häuser bekennen Farbe, alte wurden abgerissen, neue aufgebaut. Die Hallenser profitieren davon, dass Kunst und Kultur hier inzwischen in ziemlich kompakter Form einen Nährboden gefunden haben. Die Martin-Luther-Universität wird von Studenten aus ganz Deutschland geschätzt, und die Kunsthochschule Burg Gie-

DIE SELBSTERNANNTEN ERBAUER LEGEN EIN ALBUM VOR, DASS OHREN, HIRN, HERZ (UND DANK DES BEZAUBERNDEN BOOKLETS AUCH AUGEN) GLEICHERMASSEN ANSPRICHT.

bichenstein ist Aushängeschild über die Grenzen hinweg. Zu den vertrauten Gesichtern der Stadt kamen und kommen neue, manche legen nur einen Zwischenstopp ein, andere sind gekommen, um zu bleiben.

Der Liedermacher Paul Bartsch hat hier seit 57 Jahren seine Wurzeln, genießt die Verbundenheit mit dieser Stadt und kann sich trotzdem vorstellen, später einmal mit seiner Frau „irgendwo anders zu sein, wo wir uns wohl fühlen“. Aber noch findet er hier genügend Stoff für Geschichten, die er dann später auf seinen Alben erzählt.

Aufgewachsen in einem Lehrerhaushalt war Literatur für Bartsch immer präsent. Musik weniger. Eine Vorprägung sieht er eher als gering an. Und auf die Frage, inwieweit sein späteres Germanistik-Studium eine perfekte Symbiose darstellt für einen, der sich in seiner Muttersprache so wunderbar ausdrücken kann, räumt er ein: „Das scheint auf den ersten Blick sicher so. Damals war es eher die Verlegenheitslösung. Zum reinen Musikstudium hat meine Begabung nicht gereicht; also habe ich die Pädagogik gewählt, ohne wirklich Lehrer werden zu wollen – zumindest nicht unter den Bedingungen der DDR-Volksbildung. Im Studium selbst habe ich allerdings fachlich wirklich eine Menge gelernt, was mir beim Schreiben, Komponieren und Interpretieren hilft, ohne dass ich damit sagen will, man könne das Lieder-Machen studieren...“

Nun, Bartsch ist trotzdem ein Liedermacher geworden. Wohl eher unbewusst. „Ich wollte meine Gedanken und Gefühle anderen mitteilen, schrieb Texte, Gedichte, Kurzprosa, und griff zur Gitarre. Über den Begriff Liedermacher, seine Traditionen und Vertreter, habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.“

Als dann in den 1970er-Jahren Künstler wie Andert, Demmler, Pannach, Biermann, später auch Wenzel, Körbel, Rump oder Gundermann in sein Blickfeld gerieten, fühlte er sich bei ihnen – bei allen Diffe-

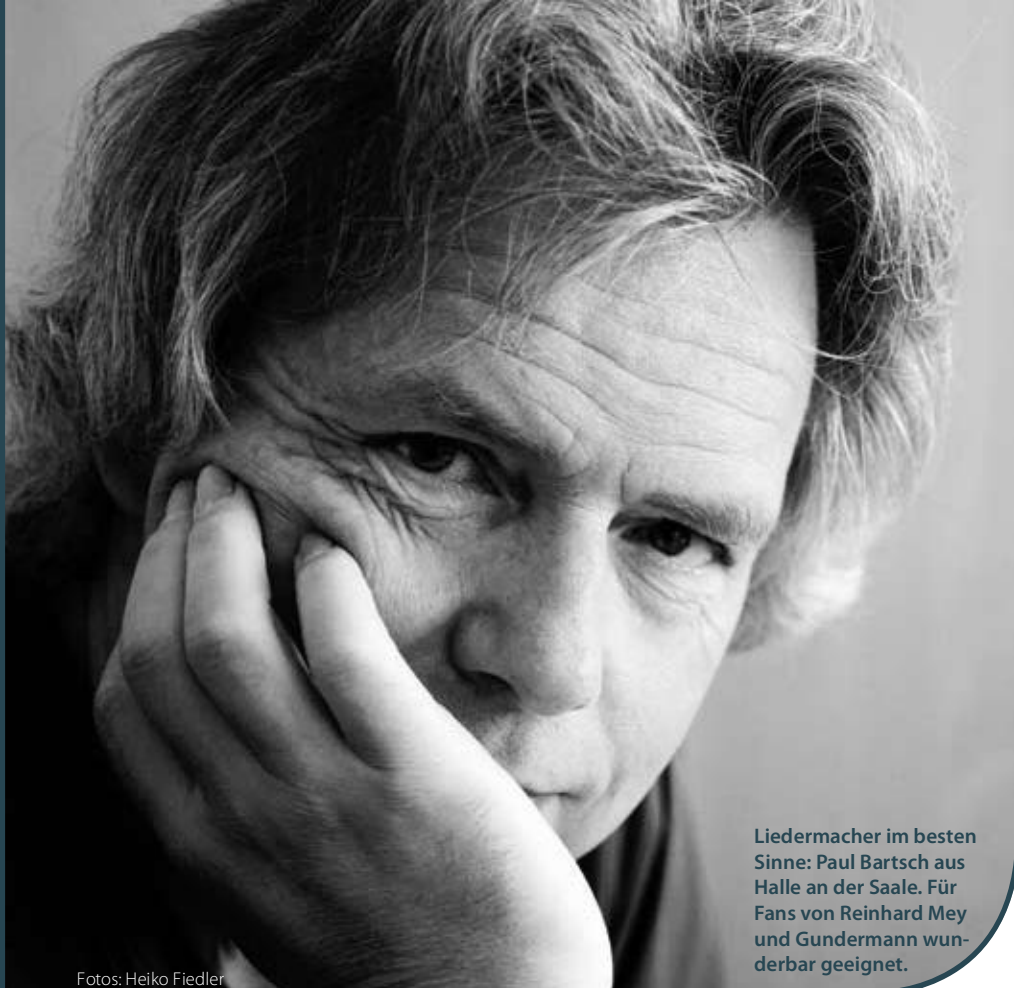
renzen im Detail – irgendwie heimisch. Und trotz der Heterogenität der Szene ist das bis heute so geblieben. Er hat deshalb mit dem Begriff Liedermacher bis heute kein Problem.

Im Alter von vierzehn Jahren fing Paul Bartsch an, Gitarre zu spielen. Als erste Orientierungspunkte nennt er Beatbands wie die Stones, die Kinks oder The Who. Dazu kamen Dylan, Donovan, Pete Seeger und auch die Singebewegung der FDJ, die damals noch etwas Unschuldig-Unverbrauchtes hatte. Der wichtigste Impuls Anfang der 1970er-Jahre war für Bartsch die Begegnung mit Renft.

Er hatte genug vom ständigen Covern, die Zeit war reif, eigene Befindlichkeiten auszudrücken.

Wie aktuell auch auf „Wolkenkuckucksheimerbauer“, seinem jüngsten Geniestreich in einer langen Kette wunderbarer Platten, zu hören ist. Und bei Renft schließt sich insofern der Kreis, denn Cäsar, Aushängeschild und Kopf der Band, hat Bartsch auf diesem Album den Track „Traum vom Apfelbaum“ gewidmet. Eine Hommage an ein zu früh gegangenes Idol.

Freunde, Familie, Lebensansprüche und Kinder sind für ihn ebenso wichtige Themen. Er hofft, dass seine beiden Kinder „in unserem Zusammenleben erfahren, dass es sich lohnt, für eine Familie, für eine Partnerschaft zu kämpfen und nicht gleich bei



Liedermacher im besten Sinne: Paul Bartsch aus Halle an der Saale. Für Fans von Reinhard Mey und Gundermann wunderbar geeignet.

Fotos: Heiko Fiedler



Problemen zu kapitulieren. Inzwischen haben sie eigene Partnerschaften, aus denen hoffentlich Familien werden. Das Loslassen müssen tut weh, doch es ist auch ein unglaublich glücklicher Moment, wenn man sieht, dass sie es können: Fliegenschwimmengehn...“

Der Titel eines seiner Songs ist hier Programm. Man fühlt, man leidet mit. Begreift. Und ist glücklich, den eigenen Kindern die-

sen Weg zumindest ein kleines Stück mit gebnet zu haben.

Mit 57 klingt Paul Bartsch auf „Wolkenkuckucksheimerbauer“ noch immer wütend, aufmüpfig, verträumt, liebend.

„All das bin ich tatsächlich: wütend, unzufrieden, verträumt, liebend. Aber müde bin ich manchmal auch, enttäuscht und ratlos. Ich hoffe, dass man das hört, ohne dass es den Hörer nach unten zieht. Aber das gehört zum Leben. Die Kraft kommt sicher zu einem großen Teil aus meiner Familie, insbesondere meiner Partnerschaft, die nun seit 33 Jahren durch Trauschein sanktioniert ist, aber zum Glück mehr, viel mehr als nur ein Miteinander-Aushalten auf dem Papier ist.“

Familie – eine wichtige Konstante im Leben des Paul Bartsch, der auf „Wolkenkuckucksheimerbauer“ samt Band mal mit geballter Faust, mal ganz leise seine Geschichten erzählt. Ihm ist wichtig, dass trotz seiner Arbeit als Medienpädagoge an einem pädagogischen Landesinstitut, der Professur an der Hochschule Merseburg, trotz seiner Arbeit als Journalist für den MDR, Zeit für die Familie bleibt. Ein Garant für Kraft. „Wir treffen uns einmal in der Woche, um gemeinsam zu essen und zu hören, was es Neues gibt. Mit meiner Frau bin ich häufig wandern, einfach so, im Harz, rund um Halle. Wenn dann noch Zeit ist, kommen Bücher, Kino, Theater ins Spiel. Und Urlaub? Mal im Gebirge, mal an der See.“

Wer „Wolkenkuckucksheimerbauer“ hört, wird in die Bartsche Seele eintauchen. Das ist in gewisser Weise Luxus, denn Bartsch kann Gedanken nicht nur niederschreiben, sondern ebenso positiv lenken. Man hört das Album und kommt mit eigenen neuen Gedanken gestärkt heraus.

Wo sieht sich ein Mann wie Paul Bartsch in zehn Jahren? Wo sieht er – ganz kritischer Beobachter – Deutschland?

„Ich hoffe für mich selbst, dass meine Stimme immer noch stark ist, die Finger nicht steif und die Hirnzellen nicht einge-

IRGENDWO ZWISCHEN ROCK UND BLUES, ZWISCHEN LEISEN TÖNEN UND GEBALLTEN FÄUSTEN LIEGT ES, DAS WOLKENKUCKUCKSHEIM VON PAUL BARTSCH & BAND.

rostet sind. Aber Deutschland? Wollen wir das Fass wirklich aufmachen...? Ich hoffe vor allem, dass sich Schule verändert, dass die kreativen, musisch-ästhetischen Fächer eine zunehmend größere Rolle spielen. Dass der unfassbare Reichtum dieser Gesellschaft ihre großen Ungleichheiten besser mildert als derzeit. Dass Menschen aller Generationen hier gut leben können und dass ich mich nie schämen muss, als Deutscher geboren worden zu sein.“

KARIN PAUL